

DER SUFISMUS



Die islamische Religion regelt, wie alle bona fide Religionen, die menschliche Existenz sowohl in exoterischer, also weltlicher Richtung als auch in esoterischer, also innerer, geistiger oder psycho-spiritueller Richtung. Die geistige Richtung des Islams wird im Allgemeinen als Sufismus bezeichnet. Sie ist die mystische Dimension des Islams. Während die meisten Muslime daran glauben, sich auf dem direkten Weg zu Gott zu befinden und Diesem nach dem letzten Gericht nahe zu stehen, glauben Sufis an die Möglichkeit, Gott bereits im Diesseits nahezu kommen und Dessen Nähe während ihrer irdischen Existenz zu erfahren.

Wenn Sufismus darin besteht, ein Sufi zu werden, ergibt sich die Frage, welche Eigenschaften denn einen Menschen zu einem Sufi machen. Was ist ein Sufi? Seit das Wort Sufi vor vielen Jahrhunderten in Umlauf kam, war und ist dies eine oft gestellte Frage, und die Sufis selbst beantworteten sie auf sehr unterschied-

liche Weise: Ein Sufi ist einer, der gut atmet, lautet die eine Umschreibung oder aber er ist der Sohn oder die Tochter des Augenblicks. Und wieder eine andere Version besagt, ein Sufi sei wie ein Kind am Busen Gottes.

All diese Definitionen zeigen auf, was der Sufismus lehrt, und sie lenken unsere Aufmerksamkeit auf eine innere Haltung – nicht auf eine äussere Identität, eine Ideologie, sondern auf die Gegenwart.

Der Weg des Sufis hat zum Inhalt, die Welt als Teil der Schöpfung und diese wiederum als Teil Gottes zu akzeptieren und zu lieben. Ein Sufi steht demnach mitten im Leben und orientiert sich gegen aussen, wie auch seine Mitmenschen, die er in ihrer Einzigartigkeit respektiert. Er übt sich in Bescheidenheit, bleibt weitgehend anonym und zieht sich nicht in Klöster oder Zellen zurück.

Menschen, die dies dennoch tun, nennt man Derwische. Das Wort Derwisch leitet sich aus dem Persischen ab und bedeutet soviel wie “Türschwelle”.

Die Türschwelle ist ein Symbol für den Weg des Sufis. Sie verbindet das Innere des Hauses mit der Strasse, die Innenwelt mit der Aussenwelt – sie befindet sich genau in der Mitte. Durch dieses Bild wird das Ideal, sich mitten im Leben aufzuhalten und sich nicht im Inneren zu verstecken, sich aber gleichzeitig auch nicht in der äusseren Welt zu verlieren, zum Ausdruck gebracht.

Die Überlieferung der esoterischen Schule des Sufismus wird von Herz zu Herz weitergegeben, vom Lehrer auf den Schüler. Sie kann nur vollständig empfangen werden durch die tiefe Verbindung, welche zwischen zwei menschlichen Herzen existiert, die tief aufeinander eingestimmt sind. Die Lehre muss auf die Tafel des Herzens diktiert werden; sie kann nicht mit dem Verstand aufgenommen werden. Sie muss in der tiefsten Dimension des menschlichen Wesens assimiliert werden, indem sich der Schüler auf den Lehrer einstimmt. Um eine derartige Einstimmigkeit herbeizuführen, verbringen Lehrer und Schüler oft Monate, manchmal Jahre miteinander, um sich kennen zu lernen. Erst wenn der Lehrer die Zeit für reif hält, lenkt er die Diskussion von gewöhnlichen Dingen wie dem Wetter oder lokalen Ereignissen auf esoterische Themen und beginnt in der Terminologie der Sufis zu sprechen.

Der Wert einer derartigen Lehrer-Schüler-Beziehung liegt in der Beziehung an sich und weniger im gespeicherten Wissen des Lehrers. Der Lehrer ist in dieser Zweierbeziehung selbst ein Lernender. Die Beziehung zwischen einem demütigen Schüler und einem ambitionslosen Lehrer erzeugt eine gegenwärtige Präsenz, die das Tor zur anderen Welt öffnet.

Sufismus ist auf grundlegende Weise erfahrungsorientiert. Er basiert nicht auf intellektuellen Prämissen. Vielmehr gründet er in direkter, persönlicher Erfahrung. Und so streben Sufis nicht danach, die Wahrheit durch Bücherwissen zu entdecken, sondern vielmehr danach, das Manuskript ihres eigenen Selbst zu lesen, um dadurch zu einer unmittelbaren Erfahrung zu gelangen. Denn sie wissen, dass jeder Glaube, der nur auf Nachdenken beruht, einem Zweifel unterworfen sein wird, wenn die Theorie, auf der er basiert, in Frage gestellt wird.

Für den Sufi gibt es eine essentielle Überzeugung, die aus unmittelbarer innerer Erfahrung entsteht, wenn das mystische Erleben von solcher Intensität ist, dass es greifbarer ist als die äussere Welt, welche die Quelle unserer Konsens-Realität darstellt.

Durch diese Erfahrung gelangt er in eine Ebene des Überzeugtseins, die den Glauben konventioneller Religion hinter sich lässt. Er hat unmittelbar an sich selbst etwas erfahren, das ihm ein Wissen ermöglicht, welches weder auf einer Ideologie noch auf Bücherwissen gründet und keinerlei kultureller Anpassung unterworfen ist. Diese fundamentale Art zu wissen wird im Sufismus ‚Wissen durch Präsenz‘ genannt.

Die äusseren Formen der einzelnen Sufi-Orden unterscheiden sich in einer Spanne von liberal bis sehr traditionalistisch. Die fünf Säulen des Islams (fester Glaube, Gebet, Armenspende, Fasten und Pilgerfahrt) sind aber ausnahmslos Bestandteile der einzuhaltenden Rituale. Dazu gesellen sich das Gottesgedenken, das Singen von Lobliedern, das Studium religiöser, philosophischer, psycholo-

gischer und wissenschaftlicher Werke, die Ausübung von Kunst und Handwerk und in wenigen Orden auch das Üben mit dem Körper wie das Drehen um die eigene Achse (tanzende oder drehende Derwische des Mevlevi-Ordens).

Jener Orden der drehenden Derwische geht auf den grossen islamischen Heiligen, Mystiker und Poeten Mevlânâ Jellaleddin Rumi (1207 – 1273) zurück, dessen spirituelles Meisterwerk, das Mesnevi, Menschen verschiedenen Glaubens und Überzeugung über Jahrhunderte inspiriert hat. Für Hunderttausende ist Rumis Werk in seiner Passion, Ehrlichkeit und wundervollen Imagination unübertreffbar und ein Weg, direkt mit dem Göttlichen in Verbindung zu treten, jenseits von Religion und Dogma.

Der Weg des Derwisch

Bis zum Jahre 1925 gab es in der Türkei die sogenannten “Dergahs” (Klöster), wo die Aspiranten zu Derwischen ausgebildet wurden. Kemal Atatürk hat diese Einrichtungen verboten und die Ausbildungen und Treffen finden seitdem im privaten Kreis statt. In anderen Ländern des Orients gab es diese “Dergahs” zwar etwas länger, wurden später dort aber meist auch verboten oder sie lösten sich von selbst auf, weil der Kontakt zum Zentrum in der Türkei zu lange Zeit unterbrochen war. Solange die “Dergahs” noch funktionierten, bedurfte die Ausbildung zum Mevlevi-Derwisch verschiedener Vorbereitungen:

Ein Bewerber musste sich im zuständigen Kloster einfinden und beim Scheich die Aufnahme beantragen, der sich mit dem Aspiranten unterhielt und seine

Eignung einer Vorprüfung unterzog. Von Seiten der “Dergah” wurden dann verschiedenerorts Erkundigungen über diese Person eingeholt. Fielen diese positiv aus, wurde der Aspirant gebeten, sich in der Dergah einzufinden, wo er in einem besonderen Ritual die Derwischmütze aufgesetzt bekam. Dieses Ritual, das auch heute noch so praktiziert wird, nennt man “Sikke tekbiri”, das Gebet für die Derwischmütze. Es ist die erste Initiation auf dem begonnenen Weg. Durch sie wurde der Aspirant zum Mevlevi-Freund befördert. Der Freund erhielt mit dieser Initiation auch verschiedene Übungen, Gebete und Pflichten, die ihm der Scheich in das Ohr flüsterte. Darauf verliess der Mevlevi-Freund das Kloster wieder, um sich seinen Aufgaben im Leben zu widmen. Er lebte in der äusseren Welt, wie jeder andere Mensch auch. Er konnte heiraten, einen Beruf ergreifen usw.

Zu bestimmten Zeiten, meist jeden Donnerstag-Abend, fand er sich in der “Dergah” ein, um im Kreise von Derwischen und anderen Freunden Mevlânâs den Abend bei “Sohbet” (Lehrgespräch), “Salat” (Gebet), “Dhikr” (Gottesgedenken), “Semâ” (Derwisch Tanz) und Musik zu verbringen. Sollte sich der Mevlevi-Freund nach einiger Zeit für die Praxis entschlossen haben, ein richtiger Mevlevi-Dede (wörtlich: Grossväterchen) zu werden, teilte er dies dem Scheich mit. Der Scheich nahm diesen Entschluss nicht sofort begeistert auf, sondern er verlangte dann meist von ihm, sich die Sache nochmals gründlich zu überlegen. Dies sollte in einer Zeit der Askese und des Fastens in völliger Zurückgezogenheit von der Welt geschehen. Auch benötigte

er die Erlaubnis seiner Eltern und Familienangehörigen.

Die Ausbildung begann, indem sich der Neuling in der “Dergah” einfand, wo er in der Küche drei Tage auf einem bestimmten, ihm zugewiesenen Platz, auf einem Fell kniend, verharrte. Er beobachtete dabei die Arbeiten und Dienste in der Küche. Er durfte seinen Platz nicht verlassen. Musste er zur Toilette, hatte er um Erlaubnis zu fragen. Er ass, was man ihm gab und blieb ansonsten immer auf dem ihm zugewiesenen Platz sitzen. Auch die Nacht verbrachte er dort in einem Bettzeug, das man ihm brachte. Er wurde dabei genau vom Kasanci-Dede (Kessel-Väterchen), dem Küchenmeister, beobachtet. Gegen Ende der drei Tage wurde er noch einmal darauf hingewiesen, dass er jetzt noch ohne weiteres gehen könne. Hatte er sich aber entschlossen zu bleiben und wurde er angenommen, so begann jetzt die 18-tägige Probezeit zur 1001-tägigen Dienstzeit in der “Cille” (Ausbildung). In der Küche der Mevlevi wird nicht nur das Essen zubereitet, sondern auch der Mensch. Er wird geknetet wie ein Teig, er wird geformt wie ein Brot, er wird reif gemacht und gekocht wie rohes Gemüse, das im Topf gekocht wird.

Die ersten 18 Tage begann er als Laufbursche zu dienen. Er hatte alle Aufgaben zu erfüllen, die man ihm auftrug. Er bekam allerlei niedere Arbeiten wie z.B. das Reinigen der Toiletten aufgetragen und hatte diese immer mit den Worten sehr gerne zu erfüllen. In dieser Zeit konnte es sein, dass erkannt wurde, dass er zum Derwisch nicht taugt. So wurden ihm des Nachts seine Schuhe, mit den Spitzen zum Ausgang zeigend, zur Türe gestellt. Er hatte in diesem Falle beim

Morgengrauen die Dergah zu verlassen. Hatte er aber die 18-tägige Probezeit bestanden, wurde ihm vom Oberkoch eine bestimmte Mütze, die “Arakiye” und sein Derwisch-Rock, über die vorher noch Gebete gesprochen wurden, überreicht. Der Novize musste nun unter Aufsicht des Küchenleiters verschiedene asketische Übungen durchführen und er lernte zu dienen. Des weiteren wurde ihm in der Küche der Derwisch Tanz (“Semâ”) beigebracht. Auf einem bestimmten Platz in der Küche war ein Holznagel im Boden eingelassen, dessen Kopf etwas herausschaute. Auf diesem Nagelkopf lernte der Aspirant das Drehen. Zwischen den zwei ersten Zehen wurde der Nagelkopf platziert und als Mittelpunkt für die Drehbewegung verwendet. Vor und während der Übung wurde Salz auf den Nagel und die Zehen gestreut. Er lernte, sich um eine imaginäre Achse zu drehen, in völliger körperlicher Losgelöstheit und totaler Hingabe an Gott. Er lernte sich um sein eigenes Herz zu drehen, denn ”... Gott ist dem Menschen näher als seine eigene Halsschlagader” (Quran, Sura 50/16).

Nach einer langen Zeit zu Beginn der Ausbildung in der Küche lernte er auch in den anderen Bereichen der “Dergah” zu dienen. Insgesamt 18 verschiedene Dienste hatte er bei den entsprechend dafür verantwortlichen “Dedes” zu absolvieren. Der letzte von allen war die Reinigung der “Dergah” und der Toiletten. Damit wurde dem Aspiranten noch einmal vor Augen geführt, dass das Leben des Derwisch ein Leben der Reinigung ist und dass niemals ausgelernt ist, denn die Toilette reinigen musste er schon in den ersten 18 Tagen seiner Ausbildung. Parallel zu den verschiedenen Ämtern wurde ihm während der Ausbildung auch

theoretisches Wissen vermittelt. Er lernte Arabisch, um den Koran lesen zu können. Er lernte Persisch, um das Mesnevi, das grosse Lehrbuch von Mevlânâ Jelleddin Rumi, zu studieren. Daneben lernte er vielleicht ein oder mehrere Musikinstrumente zu spielen, die Kunst der Kalligraphie und des Buchbindens, oder er wurde, je nach Talent, auch zum Sänger ausgebildet. Am Ende seiner Lehrzeit kam eines Morgens der Zeremonienmeister zu ihm und sang das "Destur" (geh zur Seite). Der Novize erhielt nun eine eigene Zelle und man überreichte ihm seine neuen Derwischkleider, die er anzog, nachdem er sich vorher noch im Badehaus einer zeremoniellen Reinigung unterzogen hatte. Des Abends nahm er auf demselben Fell Platz, auf dem er beim Eintritt in den Orden schon einmal drei Tage lang gesessen hatte. Der 18-armige Leuchter wurde entzündet und in einer neuen Zeremonie mit Gebet und Gesang setzte man ihm seine "Sikke" (Derwischmütze) auf.

Der neue Derwisch wurde dann zu seiner Zelle geführt, die er während drei Tage und Nächten nicht zu verlassen hatte. Er meditierte und betete. Er wurde von anderen Derwischen besucht, die ihm kleine Geschenke brachten. Hatte ein Besucher nichts zu schenken, brachte er mindestens drei Blätter eines Baumes mit sich. Diese klemmte er unter den Teppichrand. Nach Ablauf dieser drei Tage wurde der Derwisch zum Scheich geführt, der ihm in Form eines Rituals die "Hirka" (Derwischmantel) umlegte. Nun folgte abermals eine neue Probezeit von 18 Tagen – Die Askese in der Zelle. Hatte der Derwisch auch diese letzte Prüfung erfolgreich hinter sich gebracht, so bekam er durch den Scheich bei

einem neuerlichen Gebetsritual die "Sikke" (Derwischmütze) aufgesetzt. Dies war die eigentliche und letzte Initiation. Der Derwisch durfte sich nun "Mevlevi-Dede" nennen. Von nun an stand es ihm frei, in der "Dergah" zu bleiben, wo er dann seine Ausbildung als Musiker, Tänzer etc. weiter vertiefte, wie auch seine Kenntnisse in persischer und arabischer Literatur. Kurzum er erweiterte seine Bildung bis zur Meisterreife und Lehrbefähigung. Ging er aber nach seinen 1001 Tagen in der „Cille“ zurück in die Welt, konnte er einen weltlichen Beruf ergreifen, heiraten und eine Familie gründen. Der letzte Tag in der "Cille", der 1001. Tag war zugleich der 1. Tag der neuen "Cille", der eigentlichen "Cille", die das Leben ist.

Der Derwisch, der diese "Cille" aus familiären oder sonstigen Gründen nicht machen konnte, war dadurch nicht automatisch vom Weg des Sufismus abgeschnitten. Ein Verzicht auf einen derartigen Intensivkurs bedeutete lediglich, dass seine Ausbildung zum Derwisch entsprechend länger dauern würde. Sein Lehrer, der nicht zwingend selbst ein Scheich war, ihm aber durch den Scheich zugeteilt wurde, betreute ihn über längere Zeit. Von ihm lernte er über viele Jahre, manchmal bis zum Tode des Lehrers. Oft ergaben sich daraus wunderbare Freundschaften. Er machte grundsätzlich dieselben Übungen, wie sie in der geschlossenen "Dergah" gemacht wurden, und lernte dieselben Lektionen. Oft fastete er auch ausserhalb der Ramadanzeit und zog sich auf Anweisung seines Lehrers in einen besonders dafür konzipierten Raum innerhalb einer Moschee, dem sogenannten "Halvet", zurück. In diesem Raum verweilte er zwischen 18

und 40 Tagen vollkommen alleine mit sich selbst und seinem Schöpfer. Er gab sich der Kontemplation und dem intensiven Gebet hin.

Genau diese Methode wird auch heute wieder angewandt. Da der Derwisch-Weg ein Weg im Leben ist, ist dies auch problemlos möglich. Die Ausbildung findet langsamer und über längere Zeitintervalle statt. Wie in der Vergangenheit sind eine strukturierte Sufi-Gemeinschaft und eine tiefe Beziehung zu einem Lehrer auch weiterhin Voraussetzungen für das erfolgreiche Beschreiten des Weges des Herzens. Denn sowohl die Gemeinschaft als auch der Lehrer wirken für den Derwisch wie ein Spiegel, der ihn auf seinen inneren Zustand aufmerksam macht. In diesem Spiegel lernt er, zunächst sich selbst zu erkennen. Wenn diese Selbsterkenntnis eingetreten ist, lernt er Methoden, sich seinem wahren Wesen zu nähern und schliesslich dieses Wesen, das man selbst ist, zu leben und Gott und seiner Schöpfung zu dienen, um jenen Stellenwert innerhalb der Schöpfungskette einzunehmen, zu dem der Mensch geschaffen wurde.

Zeitgenössische Sufis führen ein unauffälliges Leben. Sie treffen sich regelmässig in ihrer "Tekke" (Schule), um gemeinsam traditionelle Übungen wie etwa den Derwisch Tanz ("Semâ") zu üben. Der Derwisch lernt, sich den Dingen des Lebens mit grossem Respekt zu nähern und in seinem Nächsten das Spiegelbild Gottes zu erkennen und sich dementsprechend zu verhalten. Liebe und

Mitgefühl empfinden für jede Kreatur - vom Stein über die Pflanze bis zum Menschen - gehören zu den Attributen des Derwischseins. Das oberste Ziel ist es, leer zu werden von allem, was nicht Gott entspricht. Leer zu werden wie die Ney, die Rohrflöte – das Symbol des Derwisch's. Sie besteht aus einem Bambusrohr, das mit einem glühenden Eisen durchbohrt wurde. Sie ist völlig hohl und leer. Die Schwingung erzeugt ausschliesslich der Atem des Musikers. Sie hat einen sehr sehnsüchtigen, klagenden Klang, der den Menschen an seine Urheimat im Schosse Gottes erinnert. Mevlânâ Jellaleddin Rumi hat ihr die ersten Zeilen seines berühmten Mesnevi gewidmet. Erst wenn der Mensch leer wird, wie das Rohr der Flöte, kann der Atem Gottes durch ihn hindurch strömen und seine Seele zum Schwingen bringen. Erst wenn der Mensch leer von allem ist, was nicht seinem Sein entspricht, wird seine Seele zu singen beginnen und in den Lobpreis Gottes einstimmen. Aber dieser Lobpreis ist dann kein blosses Lippenbekenntnis mehr, sondern ein Lobpreis des ganzen Wesens eines Menschen, dessen Handlungen zum Lobpreis werden, dessen Liebesfeuer ihn so brennend und so trunken macht, dass er ganz und gar zum Zeugnis Gottes wird. Der Atem Gottes bläst durch ihn wie der Atem des Musikers durch die Ney. Dass dies aber kein angelesenes Wissen bleibt, ist es nötig, den Weg selbst zu gehen, um das Ziel des Brennens in der Liebe auch zu erreichen

Literaturverzeichnis

- Bahn, Süleyman. Der Weg des Derwisch. Online im Internet:
URL: <http://www.mevlana.ch> [Stand 03.12.2004].
- Bayat, Mojdeh and Jamnia, Mohammad Ali (1994). Tales from the Land of the Sufis. Boston: Shambhala South Asia Editions.
- Chittick, W. C. (1983). The Sufi Path of Love: The Spiritual Teachings of Rumi. Albany: State University of New York.
- Cunz, Hüseyin Peter. Entstehung und Organisation des Mevlevi-Odens. Online im Internet: URL: <http://www.mevlana.ch> [Stand 04.12.2004].
- Cunz, Hüseyin Peter. Sufismus: Die Mystik des Islams. Online im Internet: URL: <http://www.mevlana.ch> [Stand 09.12.2004].
- Çelebi, Celâleddin (übersetzt von Cunz, Hüseyin Peter). Das Ritual des Semâ. Online im Internet: URL: <http://www.mevlana.ch> [Stand 04.12.2004].
- Harvey, Andrew (1999). Teachings of Rumi. Boston: Shambhala South Asia Editions.
- Helmminski, Camille and Kabir. Rumi Daylight – A Daybook of Spiritual Guidance. Boston: Shambhala South Asia Editions.
- Khan, Pir Zia Inayat (2002). Über Sufismus. Online im Internet: URL: http://www.sufismus.ch/zia_sufismus.html [Stand 28.11.2004].
- Lings, Martin (1981). What is Sufism? London: Unwin Paperbacks.
- Nourbakhsh, J. (1976). “Sêma”. In: Nasr, S., “Islam and Music”, Studies in Comparative Religion, Winter, 1976. S. 37-45.
- Rabbani, Capt. Wahid Bakhsh (1992). Islamic Sufism. Kuala Lumpur: A.S. Noordeen.
- Schimmel, A. (1975). Mystical Dimensions of Islam. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Smith, M. (1954). The Sufi Path of Love – An Anthology of Sufism. London.
- Trimmingham, J.S. (1971). The Sufi Orders in Islam. Oxford.